

EIN NEUES AKADEMIEMITGLIED STELLT SICH VOR

FRAGEN AN
**TONIO
SEBASTIAN
RICHTER**

Prof. Dr. Tonio Sebastian Richter ist seit 2018 Ordentliches Mitglied der Geisteswissenschaftlichen Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Er ist Professor für Ägyptologie mit dem Schwerpunkt Koptologie an der Freien Universität Berlin, Akademieprofessor, Projektleiter des Akademienvorhabens „Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache: Text- und Wissenskultur im Alten Ägypten“ und Sprecher des Zentrums Grundlagenforschung Alte Welt der BBAW.

Foto: DDGLC-Projekt, Katrin John

Wie haben Sie die Ägyptologie/Koptologie für sich entdeckt?

Als ich in den späten DDR-Jahren mein erstes Studium begann, evangelische Theologie, amüsierten wir uns über so drollige Worte wie „sahidisch“, „fajjumisch“, „bohairisch“, die in der Clavis zu Nestles und Alands Novum Testamentum Graece die Lesarten der koptischen Literaturdialekte auswiesen. Dabei interessierten mich die Sprachen und die exegetischen Fächer sehr, und ich wähnte mich schon als angehenden Adepten der Alttestamentlichen Wissenschaft, des Fachs, in dem ich dann auch meine Diplomarbeit über die Münzprägung der Hasmonäer schrieb. Damals beschloss ich, wenigstens eines der angrenzenden Großreiche näher kennenzulernen. Im Berliner Ägyptischen Museum, damals noch im Bode-Museum ausgestellt, hatte ich dann ein „Erweckungserlebnis“: Angesichts der religiösen Kunst der Ägypter wurde mir plötzlich klar, dass „Theologie“ nicht ein Spezifikum der christlichen Religion ist. Also rief ich forsch Elke Blumenthal, meine spätere Mentorin, an und bat sie, sich einen kleinen Nachmittag lang Zeit zu nehmen und mir die Theologie der Ägypter zu erklären. Daraus wurde dann ein Zweitstudium der Ägyptologie und der Religionswissenschaft.

Zum Ägyptologiestudium gehört im deutschsprachigen Raum – als ein Erbe der „Berliner Schule“ der Ägyptologie –, dass man Koptisch lernt, die mit griechischen Buchstaben geschriebene jüngste Sprachstufe des Ägyptischen. Nun ging mir auf, dass die größte Schnittmenge zwischen Theologie und Ägyptologie in der Koptologie liegt, und ich erklärte in meinem Herzen dieses abseitige Gebiet zu meinem Metier.

Was sind Schwerpunkte Ihrer Forschung und woran arbeiten Sie aktuell?

Für mich ist die Koptologie die gerade Fortsetzung der Ägyptologie, mein Forschungsgebiet ist also die Kultur-

geschichte des spätrömischen, byzantinischen und frühislamischen Ägypten. Die von mir schwerpunktmäßig verwendeten Quellen sind schriftlich verfasste Quellen – namentlich die für die Alltags-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte so unerschöpflichen dokumentarischen Texte der Papyri und Ostraka –, aber auch literarische Texte. Dabei versuche ich wenigstens, auch archäologische Befunde und die materielle Kultur nicht ganz aus dem Auge zu verlieren. Durch meinen zweiten ägyptologischen Mentor, Hannes Fischer-Elfert, wurde mein Interesse für magische, heilkundliche und wissenschaftliche Texte angefach. Zurzeit arbeite ich an einer Edition koptischer alchemistischer Papyri, deren Existenz so gut wie unbekannt ist, obwohl sie seit 125 Jahren in berühmten Papyrussammlungen – in Berlin, London und Oxford – liegen.

Welche ist Ihre wichtigste Veröffentlichung?

Die wichtigsten Veröffentlichungen, an denen ich beteiligt sein darf, sind zwei Datenbanken: Die ägyptische Volltext-Datenbank „Thesaurus Linguae Aegyptiae“ unserer Akademie und die Lehnwort-lexikographische Datenbank des von mir an der FU geleiteten DFG-Langzeitprojekts „Database and Dictionary of Greek Loanwords in Coptic“. Aber das sind natürlich in erster Linie Veröffentlichungen der täglich daran arbeitenden Kolleginnen und Kollegen. Wenn Sie nach meinen Schriften fragen, so müsste mein akademisches Lesepublikum antworten. Möglicherweise ist mein originellster Beitrag zur Forschung eine Serie von Editionen sehr später koptischer Rechtsurkunden, deren Aussteller offensichtlich mit den Formularen und Begriffen des arabischen Privatrechts vertraut waren. Aber bei Academia.edu werden sie selten gelesen, weil sie alle noch auf Deutsch geschrieben sind. Vielleicht sind es auch meine Arbeiten zum arabischen Lehnwortschatz im Koptischen, der im Unterschied zum griechisch-ägyptischen Sprachkontakt bisher so gut wie überhaupt nicht erforscht worden ist.

Wie kommt man als Ägyptologe/Koptologe auf neue Ideen?

Als Ägyptologe, mehr noch als Koptologe ist man für die begrenzte Reichweite der eigenen Wissenschaft sensibilisiert. Es gibt zum Beispiel kaum ein Thema des spätantiken Ägypten, das man erschöpfend aus koptischen Quellen behandeln könnte, denn die zeitgenössische Schriftkultur Ägyptens war mehrsprachig, so dass die Quellen zu ein und derselben Problematik fast nie mit

Unser Vorhaben befindet sich in der Rolle eines Vorreiters der sich formierenden »e-Gyptology«.

den Mitteln einer einzigen Philologie zu bewältigen sind. Fast schon gewohnheitsmäßig schaut man: Was hat die Patristik oder die griechische Papyrologie dazu zu sagen, was weiß die arabische Papyrologie darüber? Aufgrund dieser Erfahrung halte ich Interdisziplinarität für einen großen Ideenspender. Es ist immer der andere Blick auf das Eigene, der uns weiterbringt.

Wo sehen Sie Herausforderungen und Impulse in der Ägyptologie/Koptologie der nächsten Jahre?

An solchen durch Verheißungen prämierten Anstrengungen kommen mir spontan zwei in den Sinn, die trotz Alliteration ganz verschiedenartig sind: Digitalisierung und Disziplingeschichte. Digitalisierung ist die vehement an unser Fach herangetragene Forderung des Tages. Auch wenn die Ägyptologie nicht über Big Data im eigentlichen Sinne verfügt, ist der Mehrwert dieser medialen Transformation schon jetzt absehbar ein immenser. Unser aktuelles ägyptologisches Akademienvorhaben „Strukturen und Transformation des Wortschatzes der Ägyptischen

Sprache“ fußt auf einem Vorgängerprojekt, dessen Protagonisten die heutige Entwicklung bereits in den späten 1980er Jahren antizipierten. Sie begannen damit, die an der Akademie angestammte ägyptische Lexikographie mit einem digitalen Volltextkorpus zu unterfüttern, das heute auf 1,4 Millionen Textwörter angewachsen ist. Durch diesen Vorlauf und die schiere Größe unserer Textdatenbank befindet unser Vorhaben sich in der Rolle eines Vorreiters der sich formierenden „e-Gyptology“, deren künftige Standards heute von uns mitformuliert werden. Disziplingeschichte, die Historisierung des eigenen Fachs, hat für die „Humanities“ eine kathartische Funktion, bedeutet sie doch die Einsicht in die historische Verfasstheit jener Art von Wissen, das früher „geisteswissenschaftlich“ genannt wurde.

Was muss gute Wissenschaft leisten können?

Sie muss die Komplexität ihres Gegenstandes erfassen und so gut es geht beschreiben können. Die Komplexität historischer Gegenstände besteht zunächst in der Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit des Geschehenen, die sich selbst in der besten Quellenlage nur fragmentarisch abzeichnen kann. Zudem schließt sie die hermeneutische Komplikation ein, dass die Forschenden von ihrem eigenen historischen Standpunkt aus die Quellen, Methoden und Interpretationen wählen müssen, die ihren aktuellen Fragen und epistemologischen Voraussetzungen gemäß sind. Die Reflexion der historischen Bedingtheit des eigenen Fachs und des eigenen Tuns gehört zu den Qualitätsmerkmalen guter Wissenschaft.

Was geben Sie jungen Menschen, die sich für Ägyptologie/Koptologie interessieren, mit auf den Weg?

Habt keine Furcht – es lohnt sich!